

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Peter Bubmann/Alexander Deeg (eds.), *Der Sonntagsgottesdienst*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Kerner, Hanns

Die gottesdienstliche Lesung zwischen Ideal und Wirklichkeit

in: Peter Bubmann/Alexander Deeg (eds.), *Der Sonntagsgottesdienst*. Ein Gang durch die Liturgie, pp. 135–143

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2018

<https://doi.org/10.13109/9783666570629.135>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Peter Bubmann/Alexander Deeg (Hrsg.), *Der Sonntagsgottesdienst* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Kerner, Hanns

Die gottesdienstliche Lesung zwischen Ideal und Wirklichkeit

in: Peter Bubmann/Alexander Deeg (Hrsg.), *Der Sonntagsgottesdienst*. Ein Gang durch die Liturgie, S. 135–143

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2018

<https://doi.org/10.13109/9783666570629.135>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

Die gottesdienstliche Lesung zwischen Ideal und Wirklichkeit

„Zwei Lesungen zu hören, womöglich noch zusätzlich einen Predigttext, fällt mir schwer, besonders dann, wenn sie lang sind. Das Aufstehen zum Hören des Evangeliums stört mich meistens und es fällt mir schwer, im Stehen mit Andacht zuzuhören.“¹ Diese persönliche Erfahrung einer Pfarrerin markiert zwei bedeutsame Fragestellungen: Zum einen: Wie werden die gottesdienstlichen Lesungen gehört und aufgenommen? Zum anderen: Welche Haltung ist beim Hören angemessen?

In der Reflexion der Lesungen in ihrer Gemeinde sucht dieselbe Pfarrerin nach Lösungswegen für verbesserte Hörvoraussetzungen. Dabei setzt sie auf einen gestalteten Auftritt des Lektors, der aus der Gemeinde heraustritt, eine Bibel aufs Lesepult legt, diese aufschlägt und dann den Lesungstext ansagt. Mit so einer Gestaltung des Auftritts will sie die Bedeutung der Lesungen herausstreichen und die Aufmerksamkeit erhöhen. Da ihr Kirchenvorstand am Aufstehen der Gemeinde bei der Verlesung des Evangeliums festhalten möchte, vermutet sie, dass dahinter „ein ausgeprägtes Gefühl für die Würde der Verlesung der biblischen Abschnitte“² steht.

Stellt man diese individuelle Erfahrung und das Rezept einer Pfarrerin „für einen der wichtigsten und schwersten Teile des Gottesdienstes“³ in den breiten Kontext empirischer Untersuchungen zum Gottesdienst, so muss zuerst einmal Grundsätzliches über die Stellung der Lesungen im Gottesdienst festgehalten werden. Dazu ziehe ich empirische Studien heran.

Problemanzeigen

Auffällig bei der Bayerischen Gottesdienststudie von 2007 war, dass keine und keiner der Befragten – auch der Pfarrer/innen – die gottesdienstlichen Lesungen als für sie persönlich besonders wichtig markiert hat. Vielmehr sind die Lesungen Bestandteil des „Rituals der Kirche“⁴, die dazugehören. Ähnlich schreibt Uta Pohl-Patalong als Resümee ihrer empirischen Erhebung: „Offensichtlich sind die biblischen Texte als Element des evangelischen Gottesdienstes deutlich weniger emotional besetzt und/oder provozieren weniger zum Nachdenken und zur eigenen Auseinandersetzung als die Predigt, die Musik und die Liturgie.“⁵ In den von ihr erhobenen Logiken sind die Lesungen im rituellen Kontext für einige „selbstverständlicher Teil des Gottesdienstes“ (131) bzw. „Grundlage des Gottesdienstes“ (132). Nur bei den wenigen, bei denen ein starkes existentielles Verhältnis zu biblischen Texten vorhanden ist, wird eine große Erwartung an die Lesungen als „Texte für das Leben“ (133) herangetragen und ihnen „Lebensrelevanz“ (134) zugeschrieben. Neben der Einordnung der Lesungen als „Bildungsgut“ (133) gibt es aber auch die Einschätzung ihrer Bedeutungslosigkeit.

¹ Renate Zilian, Lesungen als symbolische Handlungen, in: Thema: Gottesdienst 17/2001, 33.

² Ebd. 34.

³ Thomas Kabel, Übungsbuch Liturgische Präsenz, Gütersloh 2011, 43. Der dort angesprochene, auch bei vielen Gottesdienstbesuchern fehlende oder vorhandene existentielle Bezug zur Bibel spielt bei einer Betrachtung zu den Lesungen eine sehr bedeutsame Rolle. In den folgenden Ausführungen kann darauf aber nicht eingegangen werden.

⁴ Vgl. Hanns Kerner, Der Gottesdienst. Wahrnehmungen aus einer neuen empirischen Untersuchung unter evangelisch Getauften in Bayern, Nürnberg 2007, 14; Jeannett Martin, Mensch – Alltag – Gottesdienst. Bedürfnisse, Rituale und Bedeutungszuschreibungen evangelisch Getaufter in Bayern, Berlin 2007.

⁵ Uta Pohl-Patalong, Gottesdienst erleben. Empirische Einsichten zum evangelischen Gottesdienst, Stuttgart 2011, 131.

Positiv wird gesehen, wenn eine Lesung gut vorgetragen wird. Ähnlich wie bei der eingangszitierten Pfarrerin werden die Lesungen aber auch als allgemein schwer verständlich eingeordnet, als „Stolpersteine“ (135).⁶

Der empirisch festgestellte Befund einer zurückgetretenen Bedeutung der biblischen Lesungen gegenüber Predigt und Musik hat ein ganzes Bündel von Ursachen. Thomas Melzl hat in seiner umfassenden Untersuchung zu den biblischen Lesungen historische, performative und medientheoretische Aspekte aufgewiesen, die als Ursachen für deren gedämpften Stellenwert herangezogen werden müssen.⁷ Dies muss hier nicht erneut entfaltet werden.

Auf fünf Sachverhalte weise ich besonders hin:

- Wichtig bei allen Überlegungen zu den biblischen Lesungen ist ein Blick in die evangelische Gottesdienstgeschichte. So war in Zeiten der Aufklärung bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts oft gar keine Lesung vorgesehen⁸, bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Regel eine Lesung (Epistel oder Evangelium)⁹. Wie zäh sich solche Prägungen halten, sieht man beispielsweise in denjenigen Regionen in Bayern, in denen nach wie vor die sogenannte alte bayerische Gottesdienstordnung im Gebrauch ist. Für diese Gemeinden ist weiterhin nur eine Lesung vorgesehen¹⁰ und gängige Praxis.
- Es ist ein bezeichnendes Phänomen, dass bei vielen Gottesdiensten, die im Team konzipiert und geplant werden, überhaupt keine biblische Lesung vorkommt. Dies schlägt sich selbst im Evangelischen Gottesdienstbuch nieder, das eigentlich zu drei biblischen Lesungen reizen möchte. In der Liturgie des „Gottesdienstes mit reicheren Interaktionsformen“ kann die Lesung auch durch eine Erzählung ersetzt werden.¹¹ Es sagt viel über den existentiellen Bezug zum Bibeltext aus, wenn dieser als für den Gottesdienst entbehrlich eingeschätzt wird.
- Die Form der Markierung der biblischen Lesung als heiliger Text ist in den Gottesdienstordnungen, die in der Tradition der Agende I der VELKD stehen – gelinde gesagt – emotional unterbestimmt; dem Laien drängt sich der Sinn der liturgischen Rahmung nicht auf. Die alten Marker wie: „Vernehmt aus Gottes Wort ...“ und: „Dies sind die Worte Der Herr segne sie an unseren Seelen durch die Kraft seines Heiligen Geistes und erhalte uns sein heiliges, teures Wort in Ewigkeit“ sind ersetzt worden durch eine prosaische Textansage und Rufe, deren Gesang in den meisten Gemeinden nur von einer Minderheit mit vollzogen wird¹². Um die Texte dennoch als heilige Texte zu markieren, spricht der Lektor – in

⁶ Vgl. zum empirischen Befund bei Lesungen auch Thomas Melzl, Die Schriftlesung im Gottesdienst. Eine liturgiewissenschaftliche Betrachtung, Leipzig 2011, 411-425.

⁷ Vgl. ebd., insbesondere 236ff.

⁸ Vgl. Bernhard Bonkhoff, Lesungen, in: Liturgische Blätter 67/2000, 114.

⁹ Vgl. z.B. Agende für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern. Erster Teil: Die öffentlichen Gottesdienste, Ansbach 1932, 19.

¹⁰ Vgl. Evangelisches Gesangbuch. Ausgabe für die Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Bayern und Thüringen, München 1995, 1171; Gottesdienst feiern. Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen. Ordnungen und liturgische Text, München 2014, G4, 13.

¹¹ Vgl. Evangelisches Gottesdienstbuch. Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, hrsg. von der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und im Auftrag des Rates von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union, Berlin u.a. 1999, 227. In der Regel finden z.B. bei GoSpecial, denachteulengottesdiensten oder der ThomasMesse keine biblischen Lesungen statt.

¹² Die derzeit weitgehend favorisierte Lösung des Dilemmas um die mangelnde Gemeindebeteiligung bei der Rahmung des Evangeliums, das „Ehre sei dir, Herr“ vom Verlesenden und das „Lob sei dir, Christus“ als Akklamation der Gemeinde ihren Ort nach der Lesung zu geben, löst das Problem nicht wirklich.

Ergänzung der agendarischen Vorgaben – in vielen Gemeinden nach der Verlesung: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg“ oder er nimmt eine Anleihe aus dem katholischen Gottesdienst: „Wort des lebendigen Gottes.“

- Es wird oft beklagt, dass die Lesungen nicht angemessen und gut vorgetragen werden. Ein ganzes Bündel von Maßnahmen wird vorgeschlagen und ergriffen, um hier Besserung zu schaffen. Allerdings ist dieses oft als lieblos empfundene Vortragen der biblischen Lesung bereits in sich ein Krisensymptom. Der fehlende existentielle Bezug zum biblischen Text als Gottes Wort drückt sich auch im Vortrag aus.
- Aus der empirischen Gottesdienstforschung ist zu berücksichtigen, dass es verschiedene Typen von Gottesdienstbesuchern gibt. Dabei stehen sich zwei Typen diametral gegenüber: Der rituelle Typ und der Typ, der mit dem „Ritual der Kirche“¹³ nichts anfangen kann und will.¹⁴ Berücksichtigt man das, so hat das auch für die Betrachtung der Angemessenheit von biblischen Lesungen im Gottesdienst erhebliche Konsequenzen.

Die genannten, aus dem Problembündel um die biblischen Lesungen im Gottesdienst herausgegriffenen Aspekte fordern zu einer Problemlösung heraus. Aus der Fülle der vorgeschlagenen Lösungswege derer, die sich um ein Starkmachen und eine angemessene Gestaltwerdung der Lesungen bemühen, seien zwei prominente Vorschläge herausgegriffen.

Bevor diese skizziert werden, soll noch auf ein paar Gemeinsamkeiten aufmerksam gemacht werden. Beide Lösungswege gehen davon aus, dass biblische Lesungen ein zentraler Bestandteil des christlichen Gottesdienstes sind.¹⁵ Beide wollen die Lesung im Gottesdienst stärken. Beide wissen um die Verstehensschwierigkeiten mancher Gottesdienstbesucher und -besucherinnen und auch, dass manche überhaupt keine biblische Lesung im Gottesdienst für nötig halten. Beide wollen den Lesungen eine angemessene Stellung im Gottesdienst verschaffen.

Präfamina

Der erste Lösungsweg, der seit der Aufklärungszeit immer wieder beschritten wird, liegt im Vorschalten einer Verstehenshilfe für den Lesungstext.¹⁶ Eine vermutete mangelnde oder fehlende Verständlichkeit soll durch Hörhilfen und Erklärungen geheilt werden.¹⁷ Aus den zahlreichen Veröffentlichungen von Präfamina greife ich eine Publikation des Evangelischen Zentrums für Gottesdienst und Kirchenmusik in Hildesheim heraus. Für die Verfasser gehören die Lesungen „untrennbar zur Partitur des Gottesdienstes“¹⁸. Zentral für ihre Entscheidung, Präfamina zu publizieren, ist der Ausgangspunkt, dass „viele Lesungen ... ungeübten Hörerinnen und Hörern fremd geworden“ sind. Die Präfamina „wollen biblische Texte aufschließen. Sie wollen sie ankündigen und

¹³ Vgl. Hanns Kerner, Wieviel Ordnung braucht der Sonntagsgottesdienst?, in: Ders.: Gottesdienst im Wandel, hrsg. von Konrad Müller und Thomas Melzl, Leipzig 2015, 133- 139. Der hier als ritenkritisch erfasste Typus hat speziell gegen kultritueller und zeremonielle Formen eine Abneigung.

¹⁴ Hilfreich ist die Unterscheidung, dass der rituelle Typus Gottesdienste aus dem „kultrituellen Genre“ bevorzugt, der andere epische Formen sucht (Vgl. Jens Uhlendorf, Die sinnlichen Qualitäten gottesdienstlicher Spielformen. Vom Kultrituellen und Epischen, in: Hanns Kerner [Hrsg.], Zwischen Heiligem Drama und Event. Auf dem Weg zu einer zukunftsfähigen Agenda, Leipzig 2008, 131-170.

¹⁵ Das skizzierte Problem, dass Gottesdienstplanende beispielsweise bei Schul- oder Familiengottesdiensten gar keine Lesung vorsehen, wenn sie die Wahl haben, wird bei beiden außer Acht gelassen.

¹⁶ Vgl. Thomas Melzl (Anm. 6), 108-113.

¹⁷ Zur Begründung vgl. z.B. Karl-Heinrich Bieritz, Lesungen, in: Hans-Christoph Schmidt-Lauber/Manfred Seitz (Hrsg.), Der Gottesdienst. Grundlagen und Predigthilfen zu den liturgischen Stücken, 112.

¹⁸ Fritz Baltruweit, Jan von Lingen, Christine Tergau-Harms, Hinführungen zu den biblischen Lesungen im Gottesdienst, Hannover 2004, 8 (=gemeinsam gottesdienst gestalten 1).

verdeutlichen. Zugleich wollen sie Bezüge zur Gegenwart herstellen und neugierig machen. „Hör zu: Dieses Evangelium ist auch Deine Gute Nachricht. Dieser Brief ist auch für dich. Und diese Geschichte aus dem Alten Testament hat mit Dir zu tun.“¹⁹ Zudem wollen diese Hinführungen „die Partitur des Kirchenjahres neu zum Klingen bringen.“²⁰

Deutlich wird hier eine Unterordnung der Lesungen unter ein dramaturgisches Prinzip. Wie bei allen, die ein Präfamen favorisieren, wird bewusst in Kauf genommen, dass das Hören der Gottesdienstgemeinde auf die jeweils genannten Aspekte des Textes gerichtet wird, und andere Facetten des Textes für die Hörenden zurücktreten. Die Befürworter von Präfamina wissen auch, dass sie durch die Homiletisierung und Pädagogisierung den Text als einen markieren, der rational verstanden werden soll. Der Bibeltext wird nicht als heiliger, sondern als kanonischer Text inszeniert.²¹ Die intendierte Haltung der Hörenden ist die von Lernenden, welche die Schrift im Sinne des Vortragenden verstehen sollen.

Es scheint insgesamt, dass bei der Planung und Durchführung der gottesdienstlichen Lesung primär diejenigen im Blick sind, die keine geistliche Praxis im Umgang mit der Bibel und auch keine regelmäßige gottesdienstliche Hörpraxis haben. Es ist vorwiegend derjenige aus den empirischen Untersuchungen erhobene Typus im Blick, der mit den Riten der Kirche nichts anfangen kann oder will. Mit epischen Formen will man den Bedürfnissen und Dispositionen vor allem dieser Gruppierung gerecht werden. Gleichzeitig traut man auch dem „Stammpublikum“ nur eine begrenzte direkte Auseinandersetzung mit dem biblischen Text zu.

Bibel-Kult

Der zweite Lösungsweg betont das Eigengewicht der Lesungen gegenüber der Predigt und möchte dies in der Liturgie erlebbar machen. So regt Martin Nicol an, dass „in der Praxis ... das Bemühen dahin gehen [müsste], die Worte, Bilder und Geschichten der Bibel in ihrer Würde als ‚Heilige Schrift‘ nicht nur zu benennen, sondern sinnenfällig werden zu lassen.“ Der liturgische Gebrauch der Heiligen Schrift „müsste die Gottesrelation der Texte, die da gelesen werden, bis ins zeichensprachliche zum Ausdruck bringen: Im Umgang mit dem Buch, in der Lesehaltung der Lektorin, in Einleitung und Beschluss der Lesung, in der Wahl der Textfassung ...“.²² Inspiriert durch die Hervorhebung der Lesungen, insbesondere der Evangelienlesung in einem eigenen Ritus durch die orthodoxe und die katholische Kirche und den Kultakt um die Verlesung der Tora im jüdischen Synagogengottesdienst schlägt Nicol einen eigenständigen liturgischen Akt zur Wiedergewinnung des „Kultbuch[s] Bibel“ im evangelischen Gottesdienst vor. Die Art und Weise, wie derzeit mit dem Buch im Gottesdienst umgegangen wird, entspricht nicht seiner Bedeutung als eigenständiger Akt der Verkündigung. Wenn die Bibel nicht als kanonischer, sondern als heiliger Text zu lesen ist, so muss dies auch durch seine liturgische Gestaltung mit allen Sinnen – in Abgrenzung zur Predigt – wahrnehmbar werden.

Konkret schlägt Nicol eine eigenständige rituelle Gestalt der gottesdienstlichen Lesungssequenz vor. Dazu gehört zuerst einmal, eine eigene, wertige Lesungsbibel anzuschaffen, und einen eigenen würdevollen Aufbewahrungsort („Logophoron“) vorzusehen. Die Lesungsbibel wird in einem

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd. 9. Großer Wert wird auch auf die innere Vorbereitung der Lesenden gelegt und von Thomas Hirsch-Hüffell entsprechende Hilfestellungen und Impulse gegeben (174-183).

²¹ Vgl. Thomas Melzl (Anm. 6), 90ff.

²² Martin Nicol, Weg im Geheimnis. Plädoyer für den Evangelischen Gottesdienst, Göttingen ³2011, 79; vgl. zum Folgenden ebd., 135-161.

liturgischen Akt vor den Lesungen herbeigebracht und in einem weiteren nach den Lesungen wieder am Aufbewahrungsort platziert.²³

Anders als die Befürworter von Präfammina geht Nicol von der Selbstwirksamkeit des Wortes aus. Deshalb darf „bei biblischen Lesungen auch Unverstandenes bleiben. ... Grundsätzlich geschehen die Lesungen der Liturgie in einem Spannungsfeld, und das ist durch zwei Pole konstituiert: Fremdheit und Vertrautheit“²⁴.

Sichtbar wird hier eine rituelle Inszenierung der Lesungen. Anders als bei der Homiletisierung oder Pädagogisierung der Lesungen findet hier eine Liturgisierung statt. Alle Sinne sollen angesprochen werden und die biblischen Texte als heilige Texte ins Herz der Hörenden gebracht werden. Zieht man wieder die Empirie heran, so scheint jetzt primär der rituelle Typ unter den Gottesdienstbesuchern im Blick zu sein. Anders als bei den Verfechtern der Präfammina stehen nicht in erster Linie anthropologische Überlegungen für die getroffenen Entscheidungen im Vordergrund, sondern theologische. Das Bibelwort, das in der gottesdienstlichen Lesung zum Wort Gottes wird, soll auch als solches sichtbar und erfahrbar gemacht werden. Es geht nicht darum, dass jeder jedes biblische Wort versteht, was da verlesen wird, sondern darum, dem Wort Gottes Raum zu geben, damit es ungefiltert seinen Weg ins Herz finden kann. Dazu soll der rituell gestaltet „Bibelkult“ beitragen.

Mit dem Dilemma umgehen

Beide skizzierten Lösungswege sind zweifellos in sich schlüssig. Will man jedoch einen Ausgleich zwischen dem pädagogisch-epischen und dem liturgisch-rituellen Modell finden, so muss man sich zuerst eingestehen, dass sie diametral verschieden und nicht synthetisierbar sind. Man muss sich also entscheiden. Will man aber in der gottesdienstlichen Gemeindepraxis Veränderungen vornehmen, so ist es wichtig, sich einzugestehen, dass sich in der Gestaltung der Lesungssequenz die „Differenz zwischen theologisch begründetem Ideal und praktisch gelebter Wirklichkeit“²⁵ in der Mehrzahl der Gemeindegottesdienste überdeutlich zeigt. Zudem steht die Frage im Raum, ob die beiden hier aufgezeigten unterschiedlichen Typen von Gottesdiensten und Gottesdienstbesuchern im Blick auf künftige Lösungen zusammengeführt werden können. Sich nur auf einen der beiden Typen zu fokussieren, wäre wenig zielführend und würde auch eine Aufgabe des für die gesamte Gemeinde konzipierten Gottesdienstes am Sonntagvormittag bedeuten.

Eine Zielvorstellung kann in der Praxis nur mit der nötigen Gelassenheit und Beharrlichkeit erreicht werden. Mir erscheint bei der Gestaltung und Durchführung der biblischen Lesungen der Weg der kleinen Schritte angebracht und zielführend.

Mit der Umsetzung der folgenden Vorschläge, die keineswegs neu sind, wäre meines Erachtens schon viel gewonnen:

²³ Leichte Modifikationen und Ergänzungen zu Nicols Vorschlag finden sich bei Alexander Deeg, Heilige Schrift und Gottesdienst, in: Alexander Zerfass / Ansgar Franz (Hrsg), Wort des lebendigen Gottes. Liturgie und Bibel, Tübingen 2016, 65f. und Thomas Melzl (Anm. 6), 474f.

²⁴ Martin Nicol (Anm. 22), 154.

²⁵ Martin Klöckener, „Von größtem Gewicht für die Liturgiefeier ist die Heilige Schrift“ (SC 24). Kritische Bestandsaufnahme zu einem Grundanliegen des Konzils, in: Alexander Zerfass / Ansgar Franz (Anm. 23), 48. Martin Klöckener macht diese Aussage bezüglich der Differenz zwischen den Aussagen in Artikel 24 der Liturgiekonstitution „Sacrosanctum Concilium“ des Zweiten Vatikanischen Konzils und der pastoralliturgischen Praxis der katholischen Kirche. Für die evangelische Kirche ist die Differenz zwischen theologischem Ideal und gottesdienstlicher Praxis noch höher anzusetzen.

- Ein würdiger Umgang mit dem Buch, aus dem gelesen wird, sollte selbstverständlich sein. Das beginnt mit dem Herantreten des Lektors zum Leseort, umfasst den Leseakt und dessen Rahmung und endet erst, wenn der Lesende wieder an seinem Platz ist. Dabei ist jeder Anschein des Unvorbereiteten – wie z.B. das Blättern auf der Suche nach dem Lesungstext – oder des Beliebigen zu vermeiden.²⁶
- Die Texte werden aus einem Buch und nicht von einem Zettel, nicht aus einem Ringbuch und auch nicht aus einem elektronischen Gerät gelesen.
- Essentiell ist eine dem Text als heiligem Text in der Lesung entsprechende von der Gemeinde mitvollziehbare Gestaltung der Sprach- oder Singstücke vor und nach der Lesung.
- Bei der Ansage des Bibeltextes sollte ein Kontakt zur Gemeinde hergestellt werden, der kaum eintritt, wenn man dabei in das Buch schaut.
- Die Aufmerksamkeit sollte nicht durch eine andere Person von dem Lesenden abgezogen werden, beispielsweise durch einen Pfarrer, der während der Lesung am Altar stehen bleibt.
- Bei agendarischen Gottesdiensten sollte wegen der rituellen Prägung so weit wie möglich auf Präfamina verzichtet werden. Epische Sprachformen sind im Zusammenhang mit den Lesungen zu vermeiden.
- Die praktizierten rituellen Formen sind daraufhin zu befragen, ob sie auch von denjenigen ohne große Widerstände mit vollzogen werden können, die gegenüber überkommenen Riten kritisch eingestellt sind.²⁷
- Hilfreich können verbale Textmarker sein, die einen stärker segnenden Aspekt des Gotteswortes zum Ausdruck bringen.
- Das Lesen will gelernt sein. Das richtige Lesen und Sprechen fällt nicht vom Himmel. Das Vorlesen vor einer versammelten Gemeinde ist ein Lernfeld, in dem vieles geübt sein muss, sei es die Lautstärke, die Modulation, die Atmung oder die Pausen. Empfehlenswert sind auch Übungen in liturgischer Präsenz.
- Die Lesenden sollten sich mit den jeweiligen Lesetexten vertraut gemacht haben. Über das Lesetechnische hinaus ist eine persönliche Erschießung der Texte für den Vortrag hilfreich.
- Eine Lesung ist eine Lesung.

Diese wenigen Hinweise sind wesentliche Bausteine auf dem Weg zu dem Ziel, dass der biblische Text in der Lesung flächendeckend als heiliger und sinntragender Text wahr- und aufgenommen wird.

²⁶ Vgl. Thomas Kabel (Anm. 3), 46f.

²⁷ Dabei ist immer zu beachten, dass sämtliche Änderungen, die das Ziel haben, Hindernisse abzubauen, sich mit dem Bibeltext auseinanderzusetzen zu können oder diesen ins rechte Licht zu rücken, auch wieder neue Hürden aufbauen können.